Bezugspreis
für Halle vierteljährlich bei zweimaliger Zustellung 2,50 Mk., durch die Post 2,25 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Ztg." gestattet

Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1148.
der Anzeigen-Abteilung Nr. 176;
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133.
Postscheckkonto Leipzig 4600.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Inseratenannahme: vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. — Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.

Erscheint täglich zweimal.
Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.
Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 175. **Halle, Freitag, den 16. April** **1915.**

Ein Attentat auf Großfürst Nikolaus?

Warum General Sievers Selbstmord verübte.

Der „kommende Krieg".

Aus dem Französischen von François Delaisse.

II.

Bis hierher habe ich so gesprochen, als ob die Werftstätten am Rhein, in Sachsen und in Schlesien sich allein über Bremen und Hamburg versorgen. Das ist nicht genau. Es gibt zwei Häfen, welche in dem deutschen Wirtschaftsleben eine fast ebenso wichtige Rolle spielen. Das ist Rotterdam und besonders Antwerpen. Rotterdam am Rhein, nicht weit von der Flußmündung entfernt, wird von Tausenden von Schiffen angelaufen, welche den Fluß hinauffahren, den Eisenwerken und den Spinnereien Westfalens, die für ihre Tätigkeit notwendigen Rohstoffe, Eisenerze, Baumwolle und Wolle bringen. Desgleichen ist Antwerpen an dem breiten Scheldestrom Essen viel näher als Bremen. Ueber Antwerpen, über die belgischen Eisenbahnen und Kanäle bezieht die rheinische Industrie zum großen Teil ihre Rohstoffe. Auf diesen Wegen führt sie in die ganze Welt den größten Teil ihrer Erzeugnisse aus. Auch sind Antwerpen und Rotterdam zwei große Zwischenlager für die deutsche Industrie geworden. Wirtschaftlich gesprochen sind es zwei deutsche Städte. Indessen politisch sind es zwei fremde Städte: Rotterdam liegt in Holland, Antwerpen in Belgien. Das ist eine Tatsache von höchster Wichtigkeit. Deshalb muß aber auch die Regierung Georgs V. sich mit allen ihren Kräften bemühen, beide Häfen zu verschließen.

Belgien ist, wie man weiß, ein neutrales Land. Durch einen Vertrag haben sich die Nachbarstaaten verpflichtet, im Kriegsfalle sein Territorium zu respektieren. Das ist für England eine erhebliche Schwierigkeit, denn es ist für England unerläßlich, Antwerpen zu verschließen, es kann, nicht nach Antwerpen eindringen, ohne die Verträge zu verletzen. Damit England über Deutschland triumphiere, muß Antwerpen verschlossen werden; damit Deutschland widerstehen könne, muß Antwerpen offen bleiben. Für beide ist es eine Lebensfrage.

Also: in der Umgebung von Antwerpen wird sich das Schicksal beider Reiche entscheiden. In den belgischen Ebenen wird zwischen den beiden großen industriellen Nationen um die wirtschaftliche Herrschaft über die alte Welt gestritten werden. Aber, wird man sagen, wenn England und Deutschland durchaus Krieg führen wollen, mögen sie es tun! Wir brauchen uns nicht hineinzumischen; bleiben wir neutral! Das ist ein weiser Schluß! Unglücklicherweise nicht leicht auszuführen, denn jeder der beiden Gegner wird in den Konflikt verwickelt. England braucht unser Heer. Deutschland braucht unser Geld. Beide zerren an uns. Das eine nach dieser, das andere nach jener Richtung. Das ist das Geheimnis der chauvinistischen Aufregung, welche die zu allem bereite Presse augenblicklich ansacht. Das ist nur der Anfang, ein Grund mehr, kaltblütig die Lage zu betrachten.

Wie ich dargelegt habe, muß England, um die deutsche Industrie auszuhungern, unbedingt Antwerpen blockieren. Wenn Deutschland zuvorkommt, wird man Antwerpen zu Lande erobern müssen. Aber damit ändert sich die Art der Operation. An Stelle der Seeblockade tritt der Landkrieg. England muß Truppen in Belgien landen. Diese Truppen müssen dem preußischen Heer den Weg versperren und es auf den Rhein oder auf die Maas zurückwerfen. Deshalb hat Lord Kitchener, der große englische General, den berühmten Ausspruch getan: „Die Grenze des britischen Reiches in Europa ist nicht die Meerenge von Calais, es ist die Maaslinie." Ein eigentümlicher Ausspruch, welcher zeigt, wie man die belgische Neutralität achten will.

Aber mit welchen Truppen wird England diese Grenzen besetzen? Darüber ist das Londoner Kabinett verlegen. Bekanntlich gibt es in England keine allgemeine Wehrpflicht. Allein in Europa hat England es vermieden, seinen Untertanen die schwere Last einer „bewaffneten Nation" aufzulegen. Aber trotz alledem müssen die Engländer Truppen haben, um Belgien zu besetzen und die Preußen auf die Maas zurückzuwerfen. Und da sie keine Truppen in ihrem Lande fanden, dachten sie an Frankreich. Sie haben sich gesagt: „Es fehlt uns an Soldaten, aber Frankreich hat welche. Dort jenseits der Meerenge von Calais steht eine zahlreiche, gut ausgebildete, gut ausgerüstete Armee, eine Armee, welche imstande ist, den Deutschen gegenüber standzuhalten. Die Franzosen sind tapfer. Sie sind kriegerisch, sie lieben den Krieg und verstehen Krieg zu führen. Wenn man ihnen nur die großen Worte von nationaler Ehre, von überwiegenden Interessen des Vaterlandes und der Zivilisation soufflliert, werden sie losgehen. Versuchen wir, die französische Armee zu bekommen. Das wird nicht sehr schwer sein. Die französische Demokratie ist nur eine Dekoration. In Wirklichkeit wird jenes Volk beherrscht durch eine kleine Zahl von Finanzleuten und Großindustriellen, in deren Hände sich die Presse und die Politiker befinden. Verhandeln wir mit diesen Leuten. Versprechen wir ihnen einige gewichtige Kriegsanleihen, bei welchen ihre Banken tüchtige Kommissionsgelder erhalten werden; verpflichten wir uns, daß sie einige Eisenbahnbau-Aufträge in der Türkei erhalten und einige bedeutende Unternehmungen in Syrien, in Aethiopien und Marokko. Und für einige Millionen werden sie uns das französische Heer verkaufen."

Delcassé wollte uns 1905 schon in einen Krieg mit Deutschland verwickeln. Das ist mißlungen und hat England zur Vorsicht gemahnt. Aber England hat gewartet, bis der Freund und Tischgefährte Eduards VII. wieder in eine Machtstellung gekommen ist. Wie durch einen Zufall ist er Marineminister geworden und, wieder durch einen Zufall, meldete man am Abend vor seinem Amtsantritt, daß Verhandlungen im Gange seien zwischen London und Paris für den Abschluß einer Militärkonvention. Diese Konvention wird „defensiv" sein, selbstverständlich! Aber der britischen Regierung wird es so leicht werden, wenn sie Antwerpen blockiert, Deutschland zur Kriegserklärung zu zwingen, und dann sind es wir, die Franzosen, welche hingehen werden, um uns die Knochen in den belgischen Ebenen zerschlagen zu lassen, und zwar für den König von England!

Seit 40 Jahren hat es den Deutschen nicht an Gelegenheiten gefehlt, uns anzugreifen und zu besiegen. Wenn sie es nicht getan haben, geschah es nicht aus Sympathie für uns, sondern weil sie gänzlich in Anspruch genommen sind von der Aufgabe, aus ihrem Lande die große industrielle Nation zu schaffen. Aber haben sie Gründe, mit uns einen Streit zu beginnen? Die Eroberung einer französischen Provinz? Deutschland hat nach mit den früheren Annexionen zu tun und hat sie noch nicht verdaut. Es gibt nur ein Gebiet, welches die deutsche Begehrlichkeit wecken könnte. Dem Kaiserreich mangelt das Eisenerz. Und gerade an der Grenze in dem Departement Meurthe und Mosel hat man eines der reichsten Erzlager der Welt entdeckt. Die rheinischen Industriellen könnten versucht sein, die Annexion zu verlangen. Aber das wäre überflüssig, denn unsere Kapitalisten haben selbst ihrem deutschen Rivalen durch freiwillig gewährte Anteile einen großen Teil ihrer Konzessionen überlassen. Weshalb sollte sich Wilhelm II. bemühen, mit den Waffen einen Besitz zu erobern, den unsere großen patriotischen Metallindustriellen ihm täglich aus freien Stücken zur Verfügung stellen? Wahrhaftig, ich suche Gründe für die Deutschen, um uns anzugreifen. Ich finde keine.

Dagegen sehe ich sehr wohl Gründe für sie, uns gut zu behandeln. Im Jahre 1902 versuchte Wilhelm II. ein finanzielles Bündnis mit unseren Banken. Er hatte gerade von dem türkischen Sultan die Bagdaddonzession erlangt. Aber Deutschland hatte soeben eine Handelskrisis überstanden und hatte nicht genügend verfügbare Kapitalien. Da näherte sich der Kaiser unseren Banken. Ein französisch-deutsches Syndikat wurde gebildet. Sein Präsident war Herr Artur von Gwinner, Direktor der Deutschen Bank, und sein Vizepräsident Herr Pernes, der Kollege der Rothschilds bei der Eisenbahngesellschaft des Nordens, bei der Eisenbahngesellschaft des Südens, der Administrator der Bank Union Parisienne, der Ottomanischen Bank, der Eisenbahn Saloniki—Konstantinopel usw. Nachdem unter den Finanzleuten Uebereinstimmung erzielt war, wurde eine diplomatische Annäherung unvermeidlich. Jules Lemaitre (er war damals noch nicht Nationalist geworden) predigte bereits für das Vergessen vergangener Zeiten und deutsche Freundschaft. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß, wenn diese finanzielle Kombination zustande gekommen wäre, wir heute mit Deutschland die Entente cordiale hätten.

Aber jetzt begann England besorgt zu werden. In seinem wirtschaftlichen Kampfe mit Deutschland hat es nur eine Ueberlegung: Seinen Ueberfluß an Kapital. Wenn Frankreich seine Kapitalien dem deutschen Rivalen leihen sollte, wäre die britische Ueberlegenheit endgültig in Frage gestellt. Sofort bei Beginn des Jahres 1903 eilte Eduard VII. in großer Feierlichkeit nach Paris. Die erstaunten Pariser, die zwei Jahre früher so sehr gerufen hatten: „Es lebe Krüger! Nieder mit Chamberlain!", erfuhren plötzlich, daß man von jetzt ab rufen solle: „Es lebe Eduard VII.!" Was war vorgegangen zwischen dem König, Delcassé, Pernes und einigen anderen? Die Geschichte allein wird es sagen können. Eine Tatsache steht fest: Am Tage nach der Abreise des Königs meldeten die finanziellen Agenturen, daß Herr Pernes und seine Gruppe sich von der Beteiligung der Bagdadbahn zurückzögen und daß das französisch-deutsche Syndikat aufgelöst sei. Ein Jahr später war die Entente mit England abgeschlossen. Für die Aufgabe jeder Finanzkontrolle in Aegypten und um unsere Kapitalisten zu entschädigen für den Verlust ihrer Teilnahme an dem Geschäft von Bagdad, schenkte das Londoner Kabinett uns Marokko. Es schenkte uns Marokko um so bereitwilliger, als ihm Marokko nicht gehörte. Herr Delcassé, von diesem Augenblick an an das Geschick Englands gekettet, begann sofort Deutschland einzukreisen und uns zum Kriege mit Deutschland zu treiben. Man erinnert sich, wie er im Jahre 1905 von Rouvier „ausgeschifft" wurde.

Zu jener Zeit bot sich Wilhelm II. eine schöne Gelegenheit, uns anzugreifen: Unsere ganze nationale Presse erklärte einstimmig, daß dann unsere unbesiegbaren Generale geschlagen worden wären. Der Kaiser hat es nicht getan. Nicht aus Sympathie für Frankreich, sondern weil sein Interesse ihm rät, Frankreich zu schonen. Statt uns anzugreifen, sucht er auf iede Weise Beziehungen mit unseren Geschäftsleuten

---

Ueber die Erkrankung des russischen Generalissimus Großfürst Nikolaus, die in einem Leberleiden bestehen sollte, erfährt der „Duisburger Generalanzeiger" angeblich aus bester Quelle:

c. B. Königsberg, 15. April.

Ueber die angebliche Erkrankung des russischen Generalissimus Großfürst Nikolaus, die in einem Leberleiden bestehen sollte, erfährt der „Duisburger Generalanzeiger" aus bester Quelle:

Es steht nun außer allem Zweifel, daß auf den Großfürsten ein Attentat verübt wurde; genauer gesprochen handelt es sich um die Erwiderung eines tätlichen Angriffs, den sich der Großfürst einem sehr hohen Offizier gegenüber hatte zuschulden kommen lassen. Das war nach der Winterschlacht in Masuren, die mit der Vernichtung der 10. russischen Armee endete. Der Oberkommandierende dieser Armee, General Baron Sievers, wurde zum Generalissimus befohlen, um sich über die Niederlage zu rechtfertigen. Der Großfürst vergaß sich dabei so weit, den General zu ohrfeigen. Baron Sievers war aber aus anderem Holze geschnitzt als einige seiner Kameraden, denen es ähnlich ergangen sein soll. Er beantwortete die Beleidigung damit, daß er seinen Revolver zog und den Großfürsten niederschoß. Der Schuß ging dem Generalissimus in den Bauch, war aber nicht tödlich. General Sievers tötete sich dann selbst durch einen Revolverschuß. Dies wurde bei der Gelegenheit seiner Beisetzung auch erwähnt, die Geschichte mit dem Großfürsten aber vertuschte man.

Wir geben die Nachricht, die von anderer Seite nicht bestätigt ist, mit Vorbehalt wieder. Den Mitteilungen über die Brutalität des russischen Generalissimus gegen die ihm unterstellten Generale, die von Kennern russischer Verhältnisse durchaus nicht für unglaublich gehalten werden, steht andererseits das Zeugnis eines amerikanischen Arztes gegenüber, der den Krieg beim russischen Roten Kreuz im Hauptquartier des Großfürsten mitmacht. Er behauptet:

„Ins Reich der Fabel gehört, daß der Großfürst einige Generale, die Mißerfolg gehabt haben, geschlagen haben soll. Im Gegenteil, Nikolai Nikolajewitsch empfängt die unglücklichen Generale nach ihren Niederlagen mit gewinnender Liebenswürdigkeit, tröstet sie, hängt ihnen auch wohl persönlich eine hohe Klasse des Andreaskreuzes um den Hals. Ja, er pflegt diese Generale manchmal noch besonders zu ehren. Allerdings sind diese Ehren recht eigentümlicher Natur. Das Gelingen des Durchbruches des deutschen Korps bei Lodz verschuldete der russische General Piantkewitsch, der nicht rechtzeitig die eiserne Klammer schloß und schwer und umständlich operierte. Nikolai Nikolajewitsch ließ den General mit seiner Division wenige Wochen später gegen eine vorzüglich ausgebaute Stellung der Oesterreicher in den Karpathen vorgehen, die als uneinnehmbar gilt. Nikolai befahl dem General, diese Stellung unter allen Umständen, koste es, was es wolle, zu nehmen. Diese Division ist von dem mörderischen Feuer aus der österreichischen Stellung vollkommen vernichtet worden. Unter den Leichenbergen lag auch der tote russische General."

Man wird daher die Nachricht des Duisburger Blattes zunächst wohl mit Reserve aufnehmen müssen. Sollte allerdings der Großfürst die ihm zugeschriebenen Brutalitäten begangen haben, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er bei einem der deutschen Barone — Baron Sievers entstammt einer kurländischen deutschen Adelsfamilie — an den Unrechten kam.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wieder eine wichtige Höhe genommen — 664 Gefangene.

WTB. Wien, 15. April. Amtlich wird verlautbart:

15. April 1915. In Westgalizien scheiterte bei Cieszkowice an der Biala in den Morgenstunden des 14. April ein Vorstoß der Russen. — Auf den Höhen beiderseits Wysocko-Wz. am Stryj griffen stärkere russische Kräfte die Stellungen unserer Truppen an. Nach heftigen Kämpfen wurde der Gegner geworfen, im Gegenangriff eine wichtige Höhe genommen und besetzt, 3 Offiziere und 661 Mann gefangen. Im übrigen an der Karpathenfront nur Geschützkämpfe, in vielen Abschnitten Ruhe. In Südostgalizien und in der Bukowina keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150416014/fragment/page=0001

anzuknüpfen. In jeder Weise bemüht er sich, die Verhältnisse auf den Punkt zurückzuführen, auf dem sie sich im Jahre 1903 vor dem Besuch Eduards VII. in Paris befanden. Haben wir nicht gesehen, daß er bei dem Unfall des berühmten lenkbaren Luftschiffes „Patrie" als erster einen Kranz für die umgekommenen Offiziere schickte? Niemals aber wird das Londoner Kabinett zulassen, daß Frankreich den Deutschen das Geld borgt, um die Granaten zu bezahlen, mit welchen sie die britische Flotte beschießen. Und es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die offizielle Zulassung deutscher Wertpapiere zum Pariser Börsenhandel den sofortigen Bruch der Entente herbeiführen müßte.

Von den Kriegsschauplätzen.

200 Personen beim Russeneinfall in Memel ermordet.

c. B. **Berlin, 15. April.** Nach den bisherigen Ermittelungen sind bei dem letzten Russeneinfall in Ostpreußen über 200 Zivilpersonen von russischen Soldaten ermordet und über die doppelte Zahl schwer verletzt worden. Da die russischen Soldaten das Besitztum ganzer Ortschaften, soweit es beweglich war, gestohlen und auf mitgebrachten Wagen nach Rußland geschafft haben, so ist der angerichtete Sachschaden bisher auch nicht annähernd festzustellen.

Wiedereroberung der Ceremchahöhe.

Die Kriegsberichterstatter im österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier melden von einem Kampfe um die Höhe Ceremcha, westlich des Uszoker Passes. Dort war es den Russen gelungen, sich festzusetzen. Die Kämpfe um diese Stellung waren schon längere Zeit mit wechselvollem Erfolge geführt worden. In der Nacht vom 13. zum 14. April setzten die ungarischen Regimenter 19 und 26 zum Sturm an und nahmen nach erbittertem Kampfe die Höhe. Damit ist auch dieser Kampf in der letzten bedeutungsvollen Phase des Karpathenringens zu günstigem Ende gebracht worden. (c. M.)

Die russischen Plünderungen in Kolomea.

T. U. **Krakau,** 14. April. Die Blätter veröffentlichen über die russischen Plünderungen in Kolomea einen Brief, worin es heißt, daß die Russen vom gemeinen Soldaten bis zum höchsten Offizier alles raubten und plünderten, was irgendwie nur einigen Wert hatte. Alle verlassenen Wohnungen wurden ausgeraubt, ja selbst die Einrichtungsstücke und das Bettzeug weggeschafft. Kennzeichnend ist weiter, daß aus der Stadt alle vorgefundenen Klaviere, 58 Stück, und alle Panzerkassen u. dgl. nach Rußland geschafft wurden. Man wurde unter allerlei Verwänden verhaftet und kurzerhand nach Sibirien fortgeschleppt. Wer diesem Schicksale entrinnen wollte, mußte sich mit einem Lösegeld von mindestens 5000 Rubel befreien. Trotzdem zweifelte niemand unter den Bewohnern, daß die Befreiung vom russischen Joch kommen werde. Aus Lemberg wird berichtet, daß von dort aus den Museen polnische Andenken und Kunstgegenstände nach Petersburg und Moskau gebracht wurden.

Neun neue russische Hilfskreuzer im Schwarzen Meer.

Nach Pariser Meldungen aus Odessa sind neun russische Schiffe als Hilfskreuzer umgewandelt worden und zur Verstärkung der Schwarzen Meerflotte abgegangen. Alle für die Ausrüstung dieser Schiffe verwendeten Kanonen wurden von den Vereinigten Staaten geliefert.

Amerika aber nennt sich so schon „neutral".

Die Kämpfe im Kaukasus.

T. U. **Petersburg,** 15. April. Der Generalstab der Kaukasusarmee gibt bekannt: In der Richtung auf den Tschorok und die Küste dauerten die Kämpfe an. Auf den übrigen Kampfplätzen keine Veränderung.

Das flandrische Ueberschwemmungsgelände vom Wasser befreit.

c. B. **Rotterdam,** 15. April. „Nieuwe Rotterdamsche Cour." meldet, daß das Ueberschwemmungsgelände an der Yser nunmehr wieder zum größten Teile vom Wasser befreit sei. Abgesehen von dem tiefgelegenen Gelände sei das Gelände nicht mehr überschwemmt, womit aber nicht gesagt sein solle, daß es trocken sei. Für Truppenbewegungen großen Stils eigne es sich noch nicht und dieser Zustand werde noch Wochen andauern. Die von den Belgiern ausgeführten Arbeiten ermöglichen es ihnen, falls ihre Offensive scheitert, die Ueberflutung in sehr kurzer Zeit wieder herzustellen.

Die letzten englischen Verluste.

T. U. **Amsterdam,** 15. April. „Times" berichten, daß die letzten 7 englischen Verlustlisten 8000 Namen aufweisen.

T. U. **Amsterdam,** 15. April. Ueber die englischen Verluste bei Neuve Chapelle berichtet French: Bis 5. April getötet wurden 190 Offiziere, 2377 Mann, verwundet 359 Offiziere, 8173 Mann, vermißt 23 Offiziere, 1728 Mann. French meint, die Verluste seien angesichts des Ergebnisses nicht zu schwer, Tausende von Feinden seien gefallen und 1200 Verwundete abtransportiert worden.

Haltlose Unterstellung der englischen Admiralität.

Warum die deutschen Kriegsschiffe die englischen Matrosen nicht retten konnten.

WTB. **Berlin, 15. April. In dem veröffentlichten Notenwechsel über die Behandlung unserer in Gefangenschaft geratenen Bootsbesatzungen weist die britische Regierung darauf hin, daß während des gegenwärtigen Krieges mehr als 1000 Offiziere und Mannschaften der deutschen Marine von britischen Kriegsschiffen auf See gerettet worden sind, während in keinem Falle ein englischer Offizier oder Mann der britischen Kriegsmarine von den Deutschen gerettet worden seien. — Demgegenüber wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: In den Fällen, in denen englische Kriegsschiffe von deutschen Unterseebooten zum Sinken gebracht worden sind, stand die Rettung der englischen Besatzung naturgemäß ganz außer Frage, da Unterseeboote hierzu außerstande sind. Im Gefecht bei Helgoland am 28. August und bei dem Vorstoß gegen die englische Küste am 2. November und 16. Dezember 1914 sind Torpedoboote vernichtet worden, aber die britische Regierung kann diese Fälle wohl nicht im Auge gehabt haben, da sie den Verlust von Fahrzeugen bestreitet. In dem Gefecht bei der Doggerbank am 24. Januar 1915 sind zwar der englische Hilfskreuzer „Tiger" und einige englische Torpedoboote untergegangen, aber auch diese kann die britische Regierung nicht meinen, da sie amtlich erklärt hat, alle Schiffe, die an der Schlacht teilgenommen haben, seien zurückgekehrt. Am 20. September 1914 wurde der englische Kreuzer „Pegasus" im englischen Hafen von Zanzibar durch den kleinen Kreuzer „Königsberg" vernichtet. Die „Königsberg" befand sich dabei außerhalb des Hafens und konnte selbstverständlich nicht zur Rettung der Besatzung in den Hafen einlaufen. Es bliebe somit nur die Schlacht bei Coronel, in der am 1. November 1914 durch unser Kreuzergeschwader zwei englische Panzerkreuzer vernichtet wurden. — Den einen Panzerkreuzer, „Good Hope", haben unsere Schiffe mit einbrechender Dunkelheit aus Sicht verloren. Sie haben ihn gesucht und nicht wiederfinden können. Sie wußten nicht einmal, ob er überhaupt und wo er untergegangen sei. Daß unter diesen Umständen von der Besatzung der „Good Hope" niemand gerettet werden konnte, ist einleuchtend. Als „Monmouth" sank, war nur „S. M. S. Nürnberg" in der Nähe. Warum von diesem Schiffe niemand gerettet wurde, läßt sich aus einem Briefe eines Sohnes des Grafen Spee erkennen, der wörtlich schreibt: Das Schiff „Monmouth" versank mit wehenden Flaggen und kein Mann konnte gerettet werden, einmal wegen der hohen See, die das Aussetzen der eigenen Boote unmöglich machte, dann aber auch, weil neue Rauchwolken gemeldet wurden, die, wie wir hofften, neue Feinde waren und auf die wir aufsetzten. Auch der deutsche Geschwaderchef Graf Spee schreibt in einem Briefe hierüber: Leider verbot die schwere See die Rettungsarbeiten. In Deutschland ist es rückhaltslos anerkannt worden, daß englische Kriegsschiffe wiederholt nach Gefechten unsere Seeleute gerettet haben, niemandem ist es aber in Deutschland eingefallen, anklagend hervorzugehen, daß bei den Falklandinseln, als unser „Scharnhorst" mit wehenden Flaggen bei hellem Tage und glatter See unterging, niemand gerettet wurde, trotzdem zahlreiche britische Schiffe in der Nähe waren. Aus Vorstehendem geht hervor, daß sich während des ganzen Verlaufes des Krieges für deutsche Kriegsschiffe nie eine Gelegenheit geboten hat, Besatzungen britischer Kriegsschiffe zu retten. Ebenso wie uns ist dies aber auch der britischen Regierung bekannt. Die britische Regierung verschweigt dies in ihrer Note und erhebt durch die Gegenüberstellung der Tatsache, daß die englische Marine wohl über 1000 deutsche Seeleute, die deutsche Marine aber keinen einzigen englischen Marineangehörigen gerettet habe, die Anschuldigung, daß von deutscher Seite die Rettung britischer Besatzungen absichtlich unterlassen sei. Hierin ist ein arglistiges Mittel zu erblicken, die öffentliche Meinung zu täuschen und die Neutralen gegen Deutschland zu verhetzen. Die deutsche Antwortnote weist also mit vollem Recht die in der britischen Note vorliegende Unterstellung mit Abscheu zurück.**

Die Verweigerung der Verladung von Kriegsmaterial.

c. B. **Mailand, 15. April. Ueber Rotterdam meldet die „Sera" aus Newyork: Der Hafenarbeiterverband in Boston beschloß einstimmig die Verweigerung der Verladearbeit von Kriegsmaterial nach Europa ab 20. April.**

Wieder ein englischer Dampfer torpediert

c. B. **Hamburg,** 15. April. **Das „Hamburger Fremdenblatt" meldet aus Rotterdam: Der Dampfer „Clan Murray" von der Clan-Linie, der im Charter der englischen Regierung fuhr, ist seit 11. April überfällig. Man befürchtet, daß er an der französischen Küste torpediert worden ist.**

Ein englischer Handelsdampfer unter falscher Flagge.

c. B. **Kopenhagen,** 15. April. Ein schwedischer Kapitän, der in diesen Tagen mit seinem Schiff auf dem Humber eingetroffen ist, berichtete seiner Reederei in Gotenburg, er habe dort einen englischen Dampfer gesehen, bei dem der frühere englische Name mit „Hemland", Swerige („Heimatland", Schweden) und auf beiden Schiffsseiten die schwedischen Farben angebracht waren. Den Namen „Hemland" trägt bereits ein schwedischer Dampfer der Reederei Brostroem in Gotenburg. Das Vorgehen der Engländer hat in schwedischen Schiffahrtskreisen das größte Aufsehen hervorgerufen. Die Sachlage ist für Schweden um so ernster, als der wirkliche Dampfer „Hemland" in den nächsten Tagen in englischen Gewässern eintreffen wird und daher die Gefahr besteht, daß er von deutschen Unterseebooten für einen verkappten englischen Dampfer gehalten und angegriffen wird. Die Leitung der Reederei Brostroem ist der Ansicht, daß der Fall für Schwedens Schiffahrt von so großer grundsätzlicher Bedeutung sei, daß entweder die schwedische Reedereivereinigung oder eine andere maßgebende Behörde sich mit der Angelegenheit beschäftigen und bei England in nachdrücklicher Weise Verwahrung einlegen müsse.

Beschlagnahmte deutsche Ladung.

WTB. **Lyon,** 15. April. Der „Nouvelliste" veröffentlicht folgende Meldung aus Marseille: Ein französischer Kreuzer hat eine Woll-Ladung beschlagnahmt, welche von Deutschen in Nordamerika gestohlen und nach Südamerika geschickt worden war. Ein anderer Hilfskreuzer beschlagnahmte auf einem Postdampfer eine für eine neutrale Macht bestimmte deutsche Spielwarenladung.

Die Angabe, daß die Woll-Ladung gestohlen sei, ist bezeichnend für die Stufe, auf die der Ton der französischen Presse gesunken ist.

Die britischen Kreuzer und die Vereinigten Staaten.

WTB. **London,** 15. April. „Daily Mail" meldet aus Newyork: Amtlich wird erklärt, daß die britischen Kreuzer keine Vorräte aus Newyork erhielten und die amerikanische Neutralität nicht verletzten.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Und abermals Kardinal Mercier

Wie wenig es gelungen ist, durch schonende Behandlung den Kardinal Mercier von Mecheln uns zum Freunde zu machen, beweist ein Schreiben, das Herr Mercier an den Erzbischof von Paris gerichtet hat. Es heißt darin laut „L. T.": „Ich empfinde es schwer, der Mittel beraubt zu sein, mich frei zu Eurer Eminenz und ihnen zu begeben, um

Die weiße Frau.

Ein Roman vom Lauenstein von **Anny Wothe.**

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war ein schmaler Weg, der durch den maiengrünen Tannenwald führte. An einem Abhang wand er sich dahin. Der Bergbach murmelte zu seinen Füßen und stürzte sich jauchzend ins Tal, und seine Ufer säumte blaues Vergißmeinnicht.

Nirgends ein Mensch, nirgends ein Laut. Zuweilen nur huschte ein scheues Reh über den Weg und äugte mit klugem Blick nach ihm.

Und dort zwischen den hohen, ernsten, tiefgrünen Bäumen, da blinkte auch schon der Forellenteich auf.

Peter schauerte zusammen. Dunkel, fast schwarz erschien ihm so von weitem das Wasser.

Sein Auge spähte prüfend vorwärts. Die Bank unter der großen, alten Buche am Forellenteich, wo er Karinta zu finden hoffte, war leer.

Beklemmend legte es sich auf seine Brust. Seine ganze Hoffnungsfreudigkeit war dahin. Hatte er zu viel begehrt? Es war Peter, als klebte sein Fuß am Boden. Schwerfällig schritt er vorwärts. Jetzt hatte er den Teich und die Bank erreicht. Müde ließ er sich auf dem schmalen Holzbrett nieder. In ihm war plötzlich eine öde Leere.

Wie schwarz das Wasser war. Er bohrte den Blick hinein. Aber je mehr er auf den Grund spähte, desto lichter dünkte er ihm. Wie grüne Smaragden funkelte er vor ihm auf, und silberschimmernde Forellen schossen flüchtig hin und her in graziösem Spiel.

Peter Jürgens schloß einen Moment die Augen, und als er sie wieder hob, blickte er über den schwarzen Teich hinweg, auf die dunklen Tannen, die da drüben so kühn bergan strebten. Zwischen den Tannen schwebte von der Höhe herniedere eine weiße Gestalt. Sie schwebte — so schien es ihm, sie ging nicht — auf ihn zu.

Es war Karinta.

Ihr Antlitz schien ihm seltsam bleich, fast unbewegt. Nur die schwarzen Augen glühten in einem fiebernden Licht.

Peter Jürgens sprang auf und schritt Frau von Rittberg hastig entgegen.

„Tausend Dank, gnädige Frau, daß Sie gekommen", begann er fast heiser vor Erregung, die dargereichte Hand leicht an seine Lippen hebend.

Karinta hängte den großen, weißen, mit Rosen geschmückten Hut über ihren Arm und sagte, während sie mit Peter der Bank unter der alten Buche zuschritt:

„Beinahe hätte ein unglücklicher Zufall mein Kommen doch vereitelt. Ich bin eigentlich heimlich von der Burg entflohen. Vermutlich sucht mich mein Hüter auf der entgegengesetzten Seite. Hoffentlich gerät er bis nach Falkenstein, dann ist der Weg bergauf mühselig und er kommt nicht so bald zurück.

Ein fast mutwilliges Lächeln huschte um die feinen, roten Lippen, was Peter Jürgens, der sie unverwandt anstarrte, berückend fand, denn bisher hatte er Karinta noch nie so anmutsvoll lächelnd gesehen.

„Wie ertragen Sie das nur, gnädige Frau? Warum machen Sie sich nicht mit einem einzigen Ruck frei von dem Mann, der Sie quält, der Sie ängstigt. Ich flehe Sie an, vertrauen Sie mir und meinem Freunde Rendefähr. Auch er hat das innigste Interesse für Ihr Geschick. Wir beide wollen Ihnen helfen. Sie dürfen sich nicht ängstigen, aber heraus müssen Sie aus der schrecklichen Lage, in der ich Sie sehe. Ich kann ja wohl begreifen, daß es für eine Frau nicht leicht ist, sich frei zu machen, selbst dann nicht, wenn ihr ganzes Sehnen dazu drängt. Man hat jedoch Pflichten gegen sich selbst, die man nicht außer acht lassen darf. Ein Wort von Ihnen, und ich bringe Sie vor Professor von Rittberg in Sicherheit. Sie können dann in aller Ruhe und ohne durch ihn bedrängt zu sein, Ihre Sache führen.

Fürchten Sie nicht", fuhr er dringlicher fort, als er sah, wie Karinta abwehrend beide Hände gegen ihn aufhob, „daß ich Ihnen irgendwie zu nahe treten will. Ich will nichts für mich dabei — über das, was ich empfinde, möchte ich lieber schweigen — nur wissen sollen Sie, daß ich Sie schützen, daß ich Ihnen helfen will. Und um das zu können, gibt es kein anderes Mittel, als daß Sie sich zunächst von Professor Rittberg trennen."

Karinta saß an Peters Seite unter der alten Buche auf der morschen Holzbank und hielt die blassen, müden Hände gefaltet im Schoße. Ihre Augen hingen verträumt an dem schwarzen Teiche mit seinem grünen Grunde.

Gespannt blickte Dr. Jürgens in Karintas weißes Gesicht.

„Sie müssen sich von Rittberg trennen", wiederholte Peter.

„Das kann ich nicht", kam es wie ein Schrei von ihren Lippen. „Er würde mich überall suchen, und er würde mich finden. Sie ahnen nicht, wie unerbittlich er sein kann. Nie, nie läßt er sein Opfer los."

Dr. Jürgens stieg das Blut dunkel ins Gesicht.

„Was kann Sie nur an diesen Mann fesseln?"

Karinta sah Peter Jürgens lange an. Ihr Blick hatte etwas unheimlich Starres und Drohendes, so daß er bis ins innerste Herz hinein erschrak.

„Die Schuld", sagte sie dann plötzlich hart.

„Karinta!" Wie ein Schrei kam es von Jürgens Lippen.

„Nein, nein, das ist nicht wahr", stieß er dann hervor. „Das kann nicht sein. Schuld drückt Ihre Seele nicht, nur Angst, nur — verzeihen Sie — törichte Furcht! Vertrauen Sie mir, Karinta, ich flehe Sie an, ich helfe Ihnen."

Die blasse Frau lächelte schmerzvoll.

„Auch Sie können mir nicht helfen, Herr Doktor. Schuld ist eine Kette, die nichts zerbricht, die uns immer fester und fester umschlingt, bis sie uns den Atem raubt und die Kehle zuschnürt, daß wir auch nicht mehr einen Laut von uns geben können. Sehen Sie nicht, wie die Schuld immer fort und fort wirkt. Wie durch Jahrhunderte hindurch der Geist der Orlamünderin, der noch heute durch die weiten Räume des alten Schlosses da drüben irrt, nicht Ruhe finden kann und durch sein Erscheinen Angst und Schrecken verursacht?"

„Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, es ist eine Sage."

„Für die Schuldlosen vielleicht, für die Schuldigen nicht. Jede Nacht fast kommt der Geist der weißen Frau zu mir in mein Torwarthaus, und ich halte Zwiesprache mit ihm, eine schauerliche Zwiesprache."

Dem Doktor lief ein Frösteln über den Rücken.

War die schöne, unglückliche Frau an seiner Seite vielleicht doch wahnsinnig? Hatte die Furcht ihren Geist verwirrt? Nein, das konnte, das durfte nicht sein. So viel holde Schönheit durfte nicht zugrunde gehen. Sie, das Weib, das er liebte voll heißen Verlangens, das mußte treu und fest, gut und stark sein, nicht von krankhafter, überreizter Empfindlichkeit, wie das arme Geschöpf da an seiner Seite, das jede Nacht klagte und weinte und um Erbarmen schrie.

Entschlossen stand er auf.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150416014/fragment/page=0002

unserem großen, in seinem Widerstande gegen den Feind so festen, in seinem religiösen Erwachen so edeln, in seiner patriotischen Begeisterung so einigen Verbündeten, der es Belgien so feinfühlig dankt, seine Neutralität verteidigt zu haben, die ganze Zuneigung zu sagen, die ich für ihn hege, und die Bewunderung, die mir seine Treue für die jahrhundertalte Rolle des Wächters des Rechtes und des Beschützers der Zivilisation einflößt. Der Tag naht, Eure Eminenz, ich kann daran nicht zweifeln, wo uns die ganze Freiheit unserer Bewegungen und unseres Wortes zurückgegeben werden wird, Ihnen und uns, und dann wird es uns eine große Freude sein, uns gegenseitig und ohne Umschweife für alle patriotischen und christlichen Gefühle zu sagen, die sich in diesem Augenblick in unseren Seelen zusammendrängen und es so notwendig haben, hervorzubrechen. Möge Gott uns die Gnade erweisen, mit Geduld diese Stunde der Befreiung abzuwarten, für die ich meinen französischen Brüdern in Brüssel, in Löwen, in Mecheln ein Rendezvous gebe, wie ich weiß, daß sie auf unsere Anwesenheit in Reims, Paris und Montmartre zählen."

Kindersterblichkeit in einem französischen Konzentrationslager.

T. U. **Lyon**, 14. April. Dem „Republicain" wird aus Le Puy gemldet, daß die Kindersterblichkeit im Konzentrationslager von Aurec in den Monaten Januar und Februar in sehr beunruhigender Weise aufgetreten sei. Die Errichtung eines Spezialzaretts für Kinder war erforderlich. Dr. Baudin aus Monistrol-sur-Loire und Apotheker Noche in Aurec versuchen, soweit dies ihnen möglich ist, den Gesundheitszustand der Internierten zu bessern. Der „Republicain" fügt dieser Meldung hinzu, die führende Presse werde sich nach Beendigung der Feindseligkeiten mit dem Konzentrationslager in Aurec zu beschäftigen haben, über welche Angelegenheit man gegenwärtig nur diese Tatsachen berichten könne.

Kämpfe im Somaliland.

c. B. **Amsterdam**, 15. April. Aus Nairobi meldet Reuter: Nach Meldungen aus Somaliland ist der Mullah wieder äußerst tätig. Er überfiel einige Somalistämme, verbrannte ihre Dörfer und tötete die Eingeborenen. Zwischen englischen Truppen und dem Mullah fand ein Zusammenstoß statt, wobei der Mullah schwere Verluste erlitten und sich zurückgezogen haben soll.

Die kriegsverletzten Handwerker

L. C. Mitten während des Krieges richten sich die Gedanken weiter sozial empfindender Kreise auf die Maßnahmen, die nach dem Kriege für die vielen Zehntausende von Krüppeln und Verstümmelten zu ergreifen sind. Auf die Krüppelfürsorge für die verletzten Handwerker und gelernten Arbeiter macht ein Handwerkskammersyndikus, Dr. Wilden, in der „Sozialen Praxis" aufmerksam.

Obwohl gerade der Handwerksberuf Geschicklichkeit der Gliedmaßen voraussetzt, ist dennoch die Zukunft der verkrüppelten Handwerker, falls entsprechende Maßnahmen ergriffen werden, nicht hoffnungslos; es bietet sich manche Gelegenheit, ihn trotz seiner Verstümmelung in gewerblichen Groß- und Kleinbetrieben angemessen zu beschäftigen. Manche werden freilich umlernen müssen. Der Bauhandwerker, wenn er an Gicht leidet oder ein Bein verloren hat, wird zum Werkstattbetrieb übergehen müssen, andere werden einen Beruf ergreifen, bei dem der Verlust eines Beines kein unbedingtes Hindernis ist, wie bei der Schneiderei, der Schuhmacherei usw. Schwieriger ist die Verwendung von Handwerkern, die einen Arm oder eine Hand verloren haben.

Dr. Wilden rechnet damit, daß die Arbeitgeber im Handwerk es am guten Willen zur Hilfe nicht fehlen lassen werden; besonders die Handwerkskammern und die Innungen dürften alles tun, um den verkrüppelten Handwerkern den etwa erforderlichen Berufswechsel oder die Aenderung ihrer bisherigen Arbeitsweise zu erleichtern. Weiterhin werden hoffentlich die Organisationen des Handwerks in jeder Weise dazu behilflich sein, um solchen nicht gelernten Arbeitern, die ihren bisherigen Beruf nicht mehr ausüben können, den Eintritt in das Handwerk zu erleichtern. Für die Ausbildung kommt der tüchtige Handwerksmeister vor allem in Betracht. Er ist am besten in der Lage, dem gereiften „Lehrling" in gebotener Kürze die Handfertigkeit beizubringen, die genügt, um einfache Arbeitsvorrichtungen zu besorgen. Das würde den Verkrüppelten schon die Möglichkeit bieten, seinen Lebensunterhalt durch gewerbliche Arbeit zu erwerben. Und zwar dürften vor allem kleinere Betriebe zu bevorzugen sein, wo der Meister selbst mitarbeitet und sich persönlich um den Lehrling kümmern kann. Das Vorhandensein von Maschinen im Betriebe ist nicht die Hauptsache; besonders kommt es auf die Erwerbung von Handfertigkeit und auf die Geschicklichkeit an, kleine Reparaturen zu machen. Hoffentlich werden die Handwerkskammern den Verletzten, die ein Unterkommen im Handwerk suchen, die Ablegung der Gesellen- und Meisterprüfung erleichtern, selbst wenn sie die vom Gesetz vorgeschriebene geregelte Ausbildung nicht genossen haben sollten. Dr. Wilden hält sogar die Aussichten, zur Selbständigkeit und damit zum schönsten Besitz des freien deutschen Mannes zu gelangen, für nicht so schlecht. Denn die Handwerkskammern verfügen über Einrichtungen, die strebsamen Handwerkern die Anschaffung von Maschinen und Werkzeug erleichtern. Auch der Staat dürfte sich hieran wohl in größerem Umfange beteiligen. So wird zweifellos mancher Kriegsverletzte im Handwerk unterkommen können, was nach verschiedenen Richtungen hin durchaus wünschenswert wäre.

Deutsches Reich.

Die Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratie

werden fortgesetzt durch einige Artikel in den „Sozialistischen Monatsheften". Der Rechtsanwalt Heinemann beschäftigt sich unter dem liebevollen Titel „Phrasen" mit der Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion des preußischen Landtages und mit dem Zentralorgan der Partei, dem „Vorwärts". Der ersteren sucht er nachzuweisen, daß eine Neuregelung des Koalitionsrechtes auf freiheitlicher, alle Ungleichheiten beseitigender Grundlage während des Krieges völlig unmöglich sei, und er sagt:

„Es zeigt geringe politische Einsicht und verrät recht mangelnde Fähigkeit zur objektiven, vorurteilslosen Würdigung gegebener Tatsachen, daß die sozialdemokratische Fraktion des preußischen Landtages die angeblich noch heute in Preußen fortbestehende Rechtlosigkeit der Arbeiterklasse zum Anlaß der Ablehnung des Etats genommen hat. Wir können uns darüber freuen, daß die mit ganz anderer Autorität ausgestattete große Reichstagsfraktion unmittelbar darauf dieses verfehlte Verfahren zu korrigieren in der Lage war und damit die Partei vor ernstlichem Schaden bewahrt hat."

Der „Vorwärts" wird von Heinemann scharf mitgenommen:

„Dringend der Lösung bedürftig erscheint eine andere Frage: nämlich die nach der Umgestaltung des Zentralorgans. Mag man immerhin so kleine, allerdings wenig vornehme Scherze ruhig hinnehmen, daß die ausgezeichnete Rede Scheidemanns kein anderes Echo im „Vorwärts" fand, als daß die Zustimmungskundgebungen bürgerlicher Blätter dazu sein säuberlich aneinandergereiht wurden ... Weit bedenklicher war der grobe Disziplinbruch, der in der Veröffentlichung der Namen derjenigen Abgeordneten lag, die vor der Abstimmung zum Etat den Sitzungssaal des Reichstages verließen. Eine schärfere Demonstration gegen die Fraktionsmehrheit als das von dem Zentralorgan beliebte Verfahren läßt sich nicht gut denken ... Kann auch de facto der „Vorwärts" längst nicht mehr als das Zentralorgan der Partei gelten, de iure ist er es noch immer. Die Partei aber muß auf die Dauer schwer geschädigt werden, wenn das formelle Zentralorgan, je mehr es seinen Einfluß auf das innere Parteileben schwinden sieht, desto rücksichtsloser die Anschauungen einer Minderheit in den offiziellen Körperschaften der Partei vertritt."

Der „Vorwärts" wird die Antwort auf diesen scharfen Vorstoß nicht schuldig bleiben können. — Schippel spricht in derselben Nummer der „Monatshefte" über die „Friedensgedanken in der Sozialdemokratie", wendet sich gegen das Schlagwort „Keine Annexionen" und versucht nachzuweisen, daß man mit der grundsätzlichen Ablehnung jedes weiteren Großstaatwachstums im Grunde mit den geistigen Führern des Sozialismus befremdlich in Widerspruch gerate.

Rücktritt des Geheimrats Hammann?

Die „Gesellschaftliche Korrespondenz" behauptet, der Leiter des Pressedezernats im Auswärtigen Amte, Geheimrat Hammann, hätte seinen Abschied zum 1. Oktober erbeten. Wir halten diese Meldung nicht für ganz unwahrscheinlich.

Wachsender Gewerkschaftsfrieden.

Von dem stärksten Verband der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, dem Maschinenbauerverband, war kürzlich in seinem Fachblatt der Wunsch ausgesprochen worden, das durch die Not der Zeit erzwungene friedliche Zusammenarbeiten der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen möchte sich nach dem Kriege in einem kollegialen Hand in Hand gehen fortsetzen. Die Anregung scheint auf fruchtbaren Boden zu fallen. Wenigstens erklärt die weitaus an Mitgliedern reichste Richtung der sozialdemokratischen Gewerkschaften den Vorschlag als sehr bemerkenswert, da ein einmütiges Zusammenstehen aller Arbeiterorganisationen in jedem Falle, wo Arbeiter-Interessen zu wahren wären, nur von Vorteil sein würde. Die Durchführung des Gedankens ist freilich in der Praxis weit schwieriger als seine Anregung und Erörterung in der Fachpresse. Es fehlt einstweilen auch noch eine zustimmende Antwort aus den Kreisen der christlichen Gewerkschaften und der polnischen Berufsvereinigung. Aber die deutschen Gewerkschaften aller Richtungen haben während der Kriegsdauer schon so viel unerwartete Selbstlosigkeit und Vernunft betätigt, daß sie vielleicht auch diese schwierigste aller gewerkschaftlichen Organisationsaufgaben lösen werden.

Der „Vorwärts" empfiehlt als Feier des 1. Mai die Arbeit.

WTB. **Berlin**, 15. April. Ueber den 1. Mai lautet eine Mitteilung des „Vorwärts": Den Organisationen wird empfohlen, angesichts der besonderen Verhältnisse von der Arbeitsruhe in diesem Jahre abzusehen. Die Parteizeitungen werden am 1. Mai erscheinen. Am Abend sollen Mitgliederversammlungen veranstaltet werden.

Der neue deutsche Gesandte in China. Der Kaiser hat den bisherigen Gesandten in Mexiko, Konteradmiral von Hintze zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der Chinesischen Republik ernannt.

Ausland.

Ein Zeichen der österreichisch-italienischen Entspannung

nennt das „Berner Tagblatt" ein auf der Berner italienischen Gesandtschaft stattgehabtes Diner, zu dem der österreichische Militärattaché und ein anderer Herr der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft geladen waren. Man kann — so schreibt das genannte Blatt — diesen friedlichen Verkehr als ein amtliches Zeichen dafür ansehen, daß eine Entspannung eingetreten und eine Verständigung der beiden Regierungen dem Abschluß nahe sei.

Eine griechische Absage an den Dreiverband

c. B. **Mailand**, 14. April. **Die „Sera" meldet aus Athen: Der Ministerpräsident teilte den Gesandten der Dreiverbandsmächte den Beschluß des am Sonntag stattgefundenen Ministerrates mit. Der Beschluß enthält die bestimmte Ablehnung der letzten Forderungen der Dreiverbandsmächte.**

König Karols politisches Testament.

WTB. **Köln, 15. April. Der jetzige Chefredakteur der Bukarester Zeitung „Moldawa", Virgil Arion, hatte am 26. September 1914 eine Unterredung mit König Karol von Rumänien, also am Vorabend des Todes des Königs. Ein Berliner Telegramm der „Kölnischen Zeitung" entnimmt den Aeußerungen des Königs folgendes: Ich weiß, Rußland wünscht Konstantinopel. — Auf die Bemerkung der kurz vorher in Audienz empfangenen Brüder Buxton, Bulgarien würde bei einem kriegerischen Vorgehen Rumäniens ruhig bleiben, falls es den annektierten Teil der Dobrutscha zurückbekäme, erwiderte der König: So lange ich König bin, werde ich nicht einen Zoll breit meines Landes geben. — Darnach besprach der König die siebenbürgische Frage und sagte u. a.: Es ist dies eine Frage der europäischen Politik, die sehr schwer ohne das ausgesprochene Wohlwollen der Westmächte und Deutschlands zu lösen ist. Rumänien kann nicht der europäischen Politik Direktiven aufdrängen und Ereignisse hervorrufen. Unsere historische Entwickelung steht mit der Beherrschung der Donaumündung und dem Zugang zum Meere in Verbindung. Ich glaube, daß wir zur Vervollständigung der Nation gelangen können, wenn wir diese historische Entwickelung unseres Landes verfolgen, ohne daß wir endgültig auf eine Provinz verzichten, die bis gestern uns gehörte. Es steht fest, daß eine die Donaumüsse beherrschende Großmacht auch unser Land beherrschen würde, und es ist für uns eine Gefahr, wenn die an der Donaumündung festgesetzten Russen die Herrschaft auf das Schwarze Meer ausdehnen. — Daraus ergibt sich das große Interesse, das wir an dem europäischen Konflikt haben. Es ist natürlich, daß wir den Sieg der Zentralmächte wünschen. — Auf die Bemerkung, die Russen hätten für den Fall eines Sieges über Oesterreich-Ungarn Siebenbürgen versprochen, erwiderte der König: Die Teilung der Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie unter der Aegide Rußlands kann für uns nichs Gutes erzeugen. Rumänien würde vollständig von Rußland und allen ihm ergebenen schwachen Völkern umzingelt sein. — Der König schloß: Es werden nur Versprechungen gemacht. Wir kennen den Wert der russischen Versprechungen. — Der König erinnerte hierbei an die seinerzeit den Finnländern von den Russen gemachten Versprechungen und an die Verletzung der Rechte der Finnländer.**

Die Kriegssteuer der Schweiz.

In Bern nahmen Ständerat und Nationalrat die Vorlage über die eidgenössische Kriegssteuer auf Einkommen über 2500 Franken und Vermögen über 10 000 Franken einstimmig an. Die Steuer soll zur teilweisen Deckung der Mobilisationskosten dienen. Die Vorlage unterliegt noch der Volksabstimmung.

Generalstreik in Mailand.

Der Generalstreik in Mailand ist vollständig. Die Fabriken in den Vorstädten und die Ladengeschäfte im Zentrum sind geschlossen, der Straßenbahnverkehr ruht. Der sozialistische Stadtrat veröffentlichte eine Bekanntmachung, daß der Sicherheitsdienst von den städtischen bürgerlichen Wachtleuten versehen wird und daß die Stadt die Beerdigungskosten des am Sonntag getöteten Arbeiters Marcora übernehme. Die Beerdigung findet heute nachmittag statt. Der Protest der Arbeiter richtet sich gegen die Verwendung von bürgerlich gekleideten Polizisten, die unvermutet auch auf ganz Unbeteiligte mit Stöcken eindringen. Eine Versammlung der Delegierten des Verbandes der italienischen Hafenarbeiter, die heute in Spezia stattfindet, wird entscheiden, ob der Generalstreik der Hafenarbeiter über ganz Italien ausgedehnt werden soll. (L. T.)

Halle und Umgebung.

Halle, 16. April.

Der Streit um die Herstellung der Gräber.

Das Kammergericht erledigte einen Rechtsstreit von erheblicher Tragweite, welcher gegen den Gärtner A. aus Halle a. S. schwebte, weil er auf einem städtischen Friedhof in Halle ohne Erlaubnis Gräber hergestellt und bepflanzt und sich gegen eine Polizeiverordnung vom 10. Mai 1892 vergangen habe, zu welcher des Ortsstatut vom 31. August 1887 ergangen war.

Nach der ortsstatutarischen Begräbnisordnung können die beteiligten oder die von ihnen betrauten Personen die Gräber pflegen, sonst hat die Stadtgemeinde die Pflege der Gräber auf ihren Friedhöfen übernommen. Nach § 6 der Polizeiverordnung vom 10. Mai 1892 kann die Pflege und Errichtung von Grabhügeln durch die betreffenden Hinterbliebenen selbst oder durch Personen erfolgen, die bei den Hinterbliebenen in Lohn und Brot stehen oder vom Magistrat zugelassen seien. Da A. nicht zu den erwähnten Personen gehörte, wurde er von der Strafkammer in Halle zu einer Geldstrafe verurteilt und angenommen, daß § 6 der Polizeiverordnung rechtsgültig sei.

Diese Entscheidung focht A. durch Revision beim Kammergericht an und suchte nachzuweisen, daß die in Rede stehende Polizeivorschrift der Rechtsgültigkeit entbehre. Das Kammergericht hob auch die Vorentscheidung auf und sprach A. von Strafe und Kosten frei, indem u. a. ausgeführt wurde, für den Umfang der preußischen Monarchie gelte nach wie vor § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts, wonach es Amt der Polizei sei, die nötigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem Publikum oder einzelnen Mitgliedern desselben bevorstehenden Gefahren zu treffen. Hiervon habe das Polizeiverwaltungsgesetz im allgemeinen nichts geändert. Es werde daher das Recht der Polizei, auf Grund dieses Gesetzes Polizeiverordnungen zu erlassen, der Regel nach beschränkt durch die ihr in § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts zugewiesenen Aufgaben. Im Rahmen dieser Aufgaben halte sich aber die hier in Frage kommende Polizeivorschrift nicht, welche nach dem Zusammenhang und der Entstehung fiskalische Interessen der Stadt wahrnehmen wolle.

Was das Rote Kreuz alles verteilt.

Vom Magazin Rotes Kreuz hier, Neue Promenade 13, wurden bis 31. März verausgabt: 11 663 Hemden, 8792 Unterhosen, 726 Flickzeuge, 193 144 Zigarren, 110 716 Zigaretten, 8757 Pak. Tabak, 1772 Stück Seife, 1948 Bleistifte, 227 Zigarrenspitzen, 2086 Pfeifen, 532 Pak. Kautabak, 423 Pak. Schnupftabak, 2109 Pak. Kakao, 2919 Tafeln Schokolade, 13 595 Stück Taschentücher, 428 Waschlappen, 2510 Paar Fußlappen, 2105 Paar Hosenträger, 2181 Stück und 3 Kisten Kerzen, zus. 5481 Stück, 26 484 Paar Socken, 421 Schachteln Lazarol (Wundsalbe), 1844 Leibbinden, 383 Kopfschützer, 2898 Paar Handschuhe, 264 Dosen Würstchen, 192 Dosen Fischkonserven, 126 Pfund Fett, 160 Stück Stollen, 10 Feldkocher, 762 Paar Filzpantoffeln, 6814 Paar Pulswärmer, 4315 Paar Unterjacken, 1371 Paar Ohrenwärmer, 404 Paar Kniewärmer, 700 Stück Brustwärmer, 181 leinene Binden, 47 Pakete alte Leinwand, 67 Pak. Tee, 441 Pfund Zucker, 1687 Flaschen Rum, Weine, Liköre und Schnäpse, 32 Stück Speck, 401 Stück Wurst, 527 Schals, 395 Büchsen Lederfett, 202 Mundharmonikas, 183 Tabakbeutel, 269 Taschenlampen, 4872 Decken, 496 Halstücher, 252 Zigarrentaschen, 625 Muffe und Pelzstücke, 108 Creme und Streupulver, 791 Pak. verschied. Inhalts, 1 Fußsack, 500 Pfund Honigkuchen, 25 Futterbeutel, 1455 Gemüsekonserven, 249 Pakete Suppenwürfel, 7 Spielkarten, 700 Pakete und 6 Kisten Keks, 1528 Bouillonwürfel, 111 Einlegesohlen, 7 Paar Lederschuhe, 182 Kämme, 24 Zahnbürsten, 33 Pak. Kaffee, 75 Pak. Zwieback, 20 Pfund Salz, 184 Patentknöpfe und Nadeln, 1 Haarschneidemaschine, 99 Bettflaschen, 30 Liegestühle, 143 Krücken, 30 Schnabeltassen, 617 Gehstöcke für Kranke, 70 Steckbecken, 11 Luftkissen, 7 Zimmerklosetts, 1 Rasiermesser, 1041 Taschenmesser, 4 Hängematten, 500 Trinkbecher, 25 Porzellantassen, 23 Wasserflaschen, 307 Mäntel, 1097 Bücher, 1 Paket Zeitschriften, 47 Briefumschläge, 83 Schreibmappen, 84 Pfund Stanniol, 37 Käse, 103 Trinkgläser, 15 Eßnäpfe, 167 Eßbestecke, 15 Verbandeimer, 23 Eimer mit Deckel, 45 Teelöffel, 2 Teekannen, 1 Schüssel, 5 Teller, 2 Töpfe, 5 kl. Näpfe, 1 Landkarte, 112 Löffel, 176 Filzschuhe, 239 Bettlaken, 180 Deckenbezüge, 374 Kopfpolsterbezüge, 732 Stoffunterlegen, 100 Gummiunterlegen, 80 Armbinden, 4 gr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150416014/fragment/page=0003

Federbetten, 66 Aerztemäntel, 1101 Handtücher, 44 Servieten, 508 Kopfkissen, 7 Meter Hemdenstoff, 82 Drillichhosen, 85 Drillichjacken, 972 Westen, 9 Hosen.

Eisernes Kreuz.

Stabsarzt Dr. Max Kauffmann, Dozent unserer hallischen Hochschule, wurde für pflichtgetreues und mutiges Verhalten in den Kämpfen an der Marne, Aisne und bei Arras mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Provinzial-Nachrichten.

√ **Dieskau**, 15. April. (Volksernährung im Kriege.) Am 6. d. Mts. fand hier im Hauckschen Gasthause eine Versammlung statt, in der Frl. Kuntz, Lehrerin aus Halle, einen anregenden Vortrag über „Volksernährung im Kriege" hielt. Besondere Teilnahme wurde einer Kochkiste und 2 Kochbeuteln geschenkt, in welchen 2 Fisch- und 2 Fleischgerichte fertig gekocht bezw. warm gehalten der Versammlung zum Kosten verabreicht wurden. Die Einrichtung fand allgemeinen Beifall. Die Kochkiste und der Kochbeutel ersparen Feuerung und halten gekochte Speisen lange warm. Die Kochbeutel sollen vor allen Dingen dazu verwandt werden, um Eisenbahn- und Bergarbeitern die Mitnahme gekochter Speisen für Mittag und Mitternacht zu erleichtern. Die Einführung ist dadurch besonders nötig geworden, daß für diese Familien nicht genügend Brot zur Verfügung gestellt wird. Herr Landrat von Krosigk hat 50 Kochbeutel bestellt, welche durch den Bezirksverein Dieskau angefertigt werden sollen. Ein Muster davon soll jeder Vorstandsdame des Vaterländischen Frauenvereins zugesandt werden. Es wird auch Vorrat gearbeitet, damit Kochbeutel auch anderweitig abgegeben werden können. Zum Schluß der Versammlung wurden Erinnerungsgegenstände an die teueren Jahre 1846—1848, bestehend aus einer Medaille und einem Bilde, von Herren Walker und Brückner gezeigt und erklärt. Diese Andenken werden in den Familien in hohen Ehren gehalten. Leider war der Besuch kein so großer wie in Canena, wo Frl. Kuntz am 8. d. Mts. Vortrag hielt. Dort fand ebenfalls die Vorführung einer Kochkiste statt. Herr Hilfsprediger Nahrgang eröffnete die Versammlung und erzählte zum Schluß sehr Interessantes aus seiner Heimat Galizien, die er fürstlich Familienverhältnisse halber besucht hatte, und schilderte in ergreifenden Worten die dortigen Bewüstungen des Krieges.

Köthen, 15. April. (Unglück beim Taubenschießen.) Der Amtsvorsteher Amtsrat Emil Poetsch war heute früh auf dem Hofe des Rittergutes Osternienburg mit Taubenschießen beschäftigt. Als er am Gewächshaus das Gewehr reinigen wollte, entlud sich dieses. Ein Schuß drang ihm in die Brust und tötete ihn auf der Stelle.

Staßfurt, 14. April. (Die Stadtverordneten) genehmigten den städtischen Haushaltsplan für 1915, der die Einnahmen und Ausgaben mit 782 000 Mk. abschließt, sowie den Antrag des Magistrates, zur Deckung des Gemeindebedürfnisses einen Zuschlag von 215 Proz. zur Staats-Einkommen- und Gemeindesteuer und von gleichfalls 215 Proz. zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer zu erheben.

Aken, 15. April. (Die Bergschiffahrt unter den Elbe-Brücken) im Bereich des IV. Armeekorps wird von 3 Uhr früh bis 11 Uhr nachts freigegeben.

w. **Frose**, 14. April. (Zugzusammenstoß. — Auszeichnung.) In der Mittagszeit fuhr der Güterzug 8254 in der Nähe der Station Hedersleben auf einen dort rangierenden Bedarfsgüterzug, wodurch Eisenbahnwagen aus den Schienen gehoben wurden. Beide Hauptgleise waren vollständig gesperrt, so daß der D-Zug 132 und der Eilgüterzug Halle—Halberstadt von Frose aus über Ballenstedt—Quedlinburg geleitet werden mußten, wodurch ganz erhebliche Zugverspätungen eintraten. Personenschaden ist nicht zu beklagen. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatze erhielt für seine Tapferkeit der Gefreite Ernst Lohmann von hier das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Hettstedt, 15. April. (Auslandsflüchtlinge.) Am nächsten Sonnabend treffen hier etwa 50—60 Auslandsflüchtige ein, die in unserer Bürgerschaft beherbergt werden sollen. Es sind das Familienangehörige aus Polen in den von unseren Truppen besetzten Gegenden, deren Ernährer von den Russen verschleppt worden sind.

Eilsleben, 14. April. (Verhängnisvoller Schlag.) Auf dem Rittergute Gehringsdorf kam es zwischen zwei Knechten zum Streit. Der 19jährige Gerike versetzte dem gleichaltrigen Samule mit der Mistgabel einen Schlag auf den Kopf, so daß der letztere die Besinnung verlor und nach ein paar Stunden starb. Gerike, der geflüchtet war, wurde aufgegriffen.

Silberhütte (Anhalt), 15. April. (Explosion.) Am Dienstag vormittag kurz nach 9 Uhr fand in unserem Pyrotechnischen Abteil in unaufgeklärter Weise eine Explosion statt, wobei der Arbeiter Erdmann von Harzgerode, Vater von 14 Kindern, getötet und zwei andere Arbeiter leicht verletzt wurden.

Halberstadt, 14. April. (Das Backen von Kuchen verboten.) Der Magistrat hat eine einschneidende Verfügung erlassen. Vom 15. April ab ist danach auf Grund des § 36 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 betr. den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl den Bäckern in unserer Stadt das Backen von Kuchen einschließlich des Kaffeebrotes verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. bestraft.

Letzte Depeschen.

Angriff eines deutschen Luftschiffs auf die Tynemündung.

WTB. **Berlin**, 15. April.

Am 14. April hat ein Marineluftschiff einen Angriff gegen die Tynemündung unternommen. Hierbei wurden eine Anzahl Bomben geworfen. Das Luftschiff ist unversehrt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
gez. v. Behncke.

139 347 Mann englische Gesamtverluste.

WTB. **London**, 15. April.

Unterstaatssekretär Pennant erklärte im Unterhaus, die Gesamtverluste der Armee betrügen 139 347 Mann.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel.

Die Combreshöhen fest in unserem Besitz.

WTB. **Berlin**, 15. April.

Aus dem Großen Hauptquartier wird dem Wolffschen Telegraphen-Bureau geschrieben: Die Tage vom 10. bis 14. April 1915 kennzeichnen sich durch besonders lebhafte Tätigkeit der Franzosen auf beiden deutschen Flügeln. Nach dem verhältnismäßig ruhigen Verlauf des 10. April nahm der Gegner bereits gegen Abend wieder eine lebhafte Tätigkeit auf. Bei einem französischen Angriff gegen die Linie Senzey—Lamborville blieben 700 Leichen auf der Waldlichtung zwischen den beiderseitigen Stellungen liegen. Auch bei Flirey brachen abends starke Kolonnen zum Angriff vor, wurden aber, nachdem sie in einen Teil unserer Stellungen eingedrungen waren, wieder zurückgeworfen. Dennoch kehrte der Gegner am frühen Morgen des 11. April wieder zurück, wurde erneut abgewiesen und ließ drei Offiziere, 119 Mann gefangen in unserer Hand. In diesem Abschnitt wurde später beobachtet, daß die Franzosen ihre Gefallenen wie Sandsäcke auf die Brustwehr ihrer Gräben aufpacken und mit Erde bedecken. Im Ailly- und Priesterwalde spielten sich die ganze Nacht Nahkämpfe ab, die für unsere Truppen günstig endigten. Am frühen Morgen des 11. April setzten die Franzosen auch an der Combreshöhe zu einem Angriff an, der aber im Feuer unserer Artillerie nicht zur Entwickelung kam. Am 11. April beschränkte sich die Gefechtstätigkeit im allgemeinen auf beiderseitiges Artilleriefeuer von wechselnder Stärke, in das stellenweise auch die Minenwerfer eingriffen. Nur im Priesterwalde führten zwei französische Angriffe nachmittags und abends erneut zu heftigen Nahkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Auf der Combreshöhe gelang es abends einem zweiten französischen Vorstoß, vorübergehend in einen Teil unserer Kampfstellung einzudringen, aber nach zweistündigem Handgemenge wurde die Stellung vom Gegner wieder gesäubert. Die beiden am Morgen und Abend abgeschlagenen französischen Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Kamme der Combreshöhe verdienen besondere Beachtung, denn mit ihnen widerlegten die Franzosen selbst die durch den Dank Joffres an die erste Armee der Welt am 10. April verkündete Botschaft von der endgültigen Eroberung der Combresstellung. Hätten die Franzosen dieses Ziel ihrer wochenlangen blutigen Bemühungen erreicht, dann wären die erwähnten Angriffe am 11. April nicht nur überflüssig, sondern nur ein zweckloses Blutvergießen gewesen. Sie wurden aber unternommen und abgeschlagen. Ein dabei gefangen genommener französischer Unteroffizier erzählte, daß den die Combreshöhe angreifenden Truppen gesagt wurde, sie würden erst dann abgelöst werden, wenn sie die Höhenstellung genommen hätten. Die französische Heeresleitung meldete dagegen, daß seit dem 9. April an der Combreshöhe nicht mehr gekämpft würde. — Die Nacht vom 11. zum 12. April verlief auf der ganzen Front im allgemeinen ruhig. Nur stellenweise wurde diese Ruhe von der französischen Artillerie und Infanterie durch Feuer unterbrochen. Der 12. April brachte am größten Teil der Front von der Combreshöhe bis Richecourt nur Artilleriefeuer von mäßiger Stärke. Dagegen bereitete uns eine sehr heftige Beschießung unserer Stellung am nördlichen Flügel zwischen Buzy und Marchéville, sowie am südlichen Flügel in dem Abschnitte westlich Richecourt auf Infanterieangriffe vor. Diese begannen mittags gleichzeitig bei Maizerey und Marchéville.

Während der Gegner am letzteren Orte nach dem ersten abgeschlagenen Angriff auf eine Wiederholung zunächst verzichtete, ließ er bei Maizeren, wo sämtliche Angriffe im Feuer liegen blieben, im Abstand von je einer Stunde zwei weitere Vorstöße folgen, bei denen die Angriffstruppen auch völlig aufgerieben wurden. Ein Offizier und 40 Mann fielen in Gefangenschaft. Dennoch rannten die Franzosen abends noch einmal bei Marchéville mit drei aufeinanderfolgenden Geschützlinien, dicke Kolonnen dahinter, in unser Feuer, das diesem fünften Angriffe ein blutiges Ende bereitete. An diesem Angriff beteiligten sich zwei Panzer-Automobile. Um dieselbe Zeit wurde am südlichen Flügel im westlichen Priesterwalde ein Infanterie-Angriff zurückgeschlagen. Hier wurden schwarze Truppen beim Schanzen beobachtet. Nach einer im allgemeinen ruhigen Nacht lebte am Morgen des 13. April das Infanteriegefecht auf einem Flügel wieder auf. Diesmal brachen die Franzosen ohne Artillerievorbereitung gegen unsere Stellungen bei Maizerey und Marchéville vor. Aber ihre Erwartung, unsere Truppen zu überraschen, wurde getäuscht und der Angriff abgewiesen. Im Priesterwalde wurde das Gefecht fortgesetzt und nördlich Maizerey unternahm am Nachmittag der Gegner einen neuen vergeblichen Versuch, in unsere Stellungen einzudringen. In der Nacht bis zum 14. April unterhielten die Franzosen am Nordflügel heftiges Infanteriefeuer, in das zeitweise schwere Artillerie eingriff, um unsere Wiederherstellungsarbeiten an unserer Stellung zu stören. Dennoch brach ein in der zweiten Morgenstunde unternommener starker Infanterie-Angriff vor unseren Linien zusammen. Dasselbe Schicksal ereilten im Laufe des Tages Infanterie-Angriffe nördlich Marchéville. In schmaler Front und großer Tiefe stürmten die Gegner dreimal gegen unsere Stellungen vor, wobei immer frische Kräfte die Zurückflutenden aufnahmen und ihrerseits angriffen. Nach Aussagen Gefangener soll dabei das **Infanterie-Regiment Nr. 51 aufgerieben** worden sein. Im Walde von Ailly folgten einer wenig wirksamen Sprengung ebenfalls drei Infanterie-Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden. Einen kleinen Erfolg hatten die Franzosen nördlich Flirey, wo sie sich nach starker Artillerievorbereitung in den Besitz eines 100 Meter breiten Grabens unserer vordersten Stellung setzten. Der erbitterte Nahkampf dauerte den ganzen Tag über an und war am Abend noch nicht entschieden. Auch im westlichen Priesterwalde entspannen sich nachmittags heftige Kämpfe, die abends mit einem sehr verlustreichen Mißerfolge des Gegners endigten. Auf den übrigen Fronten brachte der 14. April Artilleriekämpfe und eine stellenweise rege Tätigkeit der Nahkampfmittel. Ein gefangener französischer Offizier sagte aus, daß der **feindlichen Artillerie unbegrenzte Mengen amerikanischer Munition zur Verfügung ständen.** — Bereits im Laufe des 12. April wurde der Vormarsch stärkerer Truppen nördlich St. Mihiel über die Maas und östlich beobachtet. Dies läßt im Verein mit einer sehr lebhaften französischen Fliegerauflärung darauf schließen, daß **die Angriffe zwischen Maas und Mosel dem Abschluß noch nicht nahe sind.**

Zum französischen Fliegerangriff im Rheintal.

WTB. **Basel**, 15. April. Ueber das Erscheinen französischer Flieger am 13. April im Rheintal schreibt die „Nat.-Ztg.": Das Geschwader bestand aus vier Flugzeugen, welche bei Krotzingen auf freiem Felde mehrere Bomben warfen, ohne Schaden anzurichten oder Personen zu verletzen. Ueber Villingen, Donaueschingen und Singen warfen die Flieger einige Bomben ab, verfehlten aber ihr Ziel. An anderen Orten richteten die Bombenwürfe ebenfalls keinen Schaden an. Diese Städte sind gegenüber feindlichen Fliegern völlig wehrlos. In den Städten des Rheintales sind weitgehende Maßnahmen gegen Fliegerangriffe getroffen worden.

Französischer Flieger über Freiburg.

WTB. **Freiburg** i. B., 15. März. Heute gegen 12 Uhr erschien wiederum ein feindlicher Flieger über der Stadt und warf im ganzen 5 Bomben, von denen drei keinen Schaden anrichteten, während durch die zwei anderen Bomben zwei Männer und vier Kinder getötet wurden. Weiter sind durch diese Bomben zwei Männer und acht Kinder schwer und eine Anzahl Schulkinder leicht verletzt worden. Eine Bombe hat den Dachstuhl eines Hauses durchschlagen.

Der gescheiterte Durchbruch nach Ungarn.

c. B. **Wien, 15. April. Die Korrespondenz Rundschau berichtet, daß die amtlichen russischen Berichte sich auffallend herabgestimmt zeigen. Die Tatsache, daß Russen noch fast überall in den Karpathen auf galizischem Boden stehen, wird mit den großen Verstärkungen erklärt, die die Verbündeten erhalten hätten. Deshalb sei trotz allem Opfermut der Durchbruch mißglückt. Die „Nowoje Wremja" teilt mit, daß die russische Garde alle aktiven Offiziere in Polen verloren habe. Besorgnis ruft in Rußland das Vorgehen der Verbündeten in Ostgalizien hervor.**

Fast alle Blätter besprechen die etwaigen Friedensaussichten. „Nowoje Wremja" behauptet, das eigentliche Ende dieses Kriegse werde nicht mit dem Schwert herbeigeführt werden.

Beschlüsse des Bundesrates.

WTB. **Berlin**, 15. April. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme die Entwürfe von Bekanntmachungen: 1. betreffend die Menge des zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauche abzulassenden Zuckers, 2. wegen Aenderung der Verordnung betreffend Verkehr mit Zucker, 3. betreffend Aenderung der Bekanntmachung über zuckerhaltige Futtermittel und Aenderung der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Futterkartoffeln usw. vom 25. Febr. 1915, sowie eine Vorlage betreffend eine Aenderung des Warenverzeichnisses zum Zolltarif. Ueber Anträge zur Gewährung von Reichsbeihilfen an Gemeinden für Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege wurde Beschluß gefaßt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 15. April. Das Interesse, das im freien Börsenverkehr infolge der gesteigerten Kauflust für Dividendenwerte am Markte unserer Staatsanleihen etwas zurückgetreten war, belebte sich heute wieder merklich und führte zu Preisbesserungen sowohl der Kriegsanleihe als auch der 3prozentigen und 3½prozentigen Reichsanleihe und Konsols. Für die Industrieaktien der Kriegsmaterial erzeugenden Gesellschaften, wie Deutsche Waffen- und Rheinmetall-Gesellschaft, setzten die Kurse höher ein, ohne sich weiterhin voll behaupten zu können. Auch Bergmann Elektrizitäts-Aktien gaben nach. Dagegen wurden Thale-Aktien, Deutsche Wollwaren-Aktien, Vogel Draht, Mix & Genest, Gelsenkirchen Gußstahl, Telephon Berliner, Hackethal-Aktien, R. Frister, Bremer Vulkan und Stettiner Vulkan und Elberfelder Farben höher bezahlt. Auch für Schiffahrtsaktien, wie Paketfahrt und Hansa, bestand Interesse. Von schweren Montanaktien zogen Phönix, Gelsenkirchener und Aumetz-Friede an. Oberschlesische Kokswerke nach anfänglicher Preissteigerung auf Gewinnabgaben schwächer. Das Geschäft wurde in der zweiten Stunde ruhiger. Tägliches Geld gestagter zu 4½ Prozent und darüber. Privatdiskont 4¼ Prozent. Fremde Valuten und Devisen meist niedriger; nur Wien befestigt.

Getreide.

Berlin, 15. April. Das Geschäft am Getreidemarkt war heute wieder ziemlich rege. Mais wurde von den Großmühlen sehr begehrt und mit 615—630 Mk. pro Tonne notiert. Einzelne Posten wurden bis 640 Mk. gehandelt. Für neu eingetroffene ausländische Gerste forderte man bis zu 670 Mk. — Am Mehlmarkte wurde Weizenmehl und Roggenmehl von den Kommunen bei wenig veränderten Preisen gekauft. Nachfrage herrschte für Maismehl, welches zu 83—93 Mk. pro Doppelzentner gehandelt wurde. Reis und Reismehl unverändert. Wetter: bewölkt.

Weitere Preiserhöhung für Schweineisen. Mit Rücksicht auf die mit dem 1. April in Kraft getretene abermalige starke Erhöhung der Roheisenpreise hat die Vereinigung Rheinisch-Westfälischer Schweineisenwerke eine abermalige Preiserhöhung von 10 Mk. für die Tonne beschlossen. Danach kostet Schweineisen in gewöhnlicher Handelsqualität 158 Mk., Rieseisen 183 Mk., Hufstabeisen 183 Mk. mit 1½ Prozent Stonto franko Werk bes engeren Bezirks.

Schlesische Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb. Für 1914 wird eine Dividende von 10 Prozent vorgeschlagen (17 Proz. i. V.).

Amerikanische Warenmärkte.

Chicago, 14. April. Weizen: Mai 156¾, Juli 123½, Sept. 110⅝. Mais: Mai 72¾, Juli 75½, Sept. 76⅛. Maihafer 56⅝. Schmalz: Mai 10,12½, Juli 10,37½, Sept. 10,62½. Pork: Mai 17,32½, Juli 17,80, Sept. 18,20. Rippen: Mai 10,07½, Juli 10,40, Sept. 10,65.

Newyork, 14. April. Weizen: Mai 160¾, Juli 131¾. Weizen loko: Mai 165, Juli 165. Mais loko 80¼. Kaffee 7¾.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null).

Saale und Unstrut.					Fall	Wuchs
Artern	15. April	+ —	14. April	+ —	—	—
Nebra Oberpegel	„	+2,18	„	+2,22	4	—
„ Unterpegel	„	+2,00	„	+2,02	2	—
Weißenfels, Oberpegel	„	+2,74	„	+2,78	4	—
„ Unterpegel	„	+1,50	„	+1,62	12	—
Trotha	14. April	+3,28	15. April	+3,22	6	—
Alsleben, Oberpegel	15. „	+2,84	14. „	+2,84	—	—
„ Unterpegel	„	+2,94	„	+2,90	4	—
Bernburg	„	+2,51	„	+2,56	5	—
Calbe, Oberpegel	„	+2,12	„	+2,12	—	—
„ Unterpegel	„	+2,42	„	+2,49	7	—

Elbe (15. April).

Aussig	+ —	Roßlau	+3,11
Dresden	+0,16	Barby	+3,48
Torgau	+2,64	Schönebeck	+3,30
Wittenberg	+3,50	Magdeburg	+2,84

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: J. V.: Siegfried Dyck; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Bartel. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Hal

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150416014/fragment/page=0004